

Geschwindigkeit gehalten, so trat er jetzt das Gaspedal durch und raste mit einer der Straße nicht angemessenen Geschwindigkeit weiter in Richtung Süden.

»Auf den Autobahnen und Hauptstraßen gibt es zu viel Polizei – und Radarkontrollen. Für die Landstraßen haben sie keine Geräte mehr«, sagte er.

Kurz vor Dorking fuhren sie wieder auf eine Hauptstraße, und der Fahrer nahm den Fuß vom Gas. Doch sobald sie die Stadt passiert hatten, ging es auf Nebenstraßen mit hoher Geschwindigkeit weiter. Sie durchquerten Horley und hielten kurz darauf vor dem Abflugterminal der British Airways. Hendriksen sah auf die Uhr. Sie hatten bis zum Abflug der Maschine nach Miami noch fünfzehn Minuten Zeit.

Als der Fahrer anhielt, eilte eine junge Frau auf den Wagen zu und öffnete die Tür für Tina.

»Ich bin Sue Briton«, stellte sie sich vor. »Bitte folgen Sie mir zur Abfertigung der British Airways. Wir müssen uns beeilen.« Mit diesen Worten eilte sie schon davon. Hendriksen und Tina ergriffen ihr Gepäck und folgten ihr.

»Ich habe die Fluggesellschaft bereits informiert, dass Sie angekommen sind. Die Maschine wird warten. Trotzdem müssen wir uns beeilen.«

Das Einchecken war in zwei Minuten erledigt. Lediglich die Pass- und Sicherheitskontrollen hielten sie etwas auf. Nach dem Passieren wurden sie von einer Angestellten der Fluggesellschaft in Empfang genommen und zur Maschine gebracht.

Sobald sie das Flugzeug betreten hatten, wurde die Bordtür hinter ihnen geschlossen. Eine Flugbegleiterin führte sie in die erste Klasse und wies ihnen zwei Plätze zu.

Tina blieb neben den beiden Sesseln stehen und zog die Stirn in Falten – was sie immer tat, wenn sie etwas nicht verstand. Sie wandte sich an die Flugbegleiterin.

»Wir ha–«

Weiter kam sie nicht, denn Hendriksen, der ahnte, was sie sagen wollte, unterbrach sie: »Ist schon in Ordnung, Tina. Setz dich jetzt, sonst hältst du den ganzen Betrieb auf.«

Ohne auf einen Kommentar zu warten, schob er sie mit sanfter Gewalt zum Sitzplatz am Fenster. Er selbst nahm in dem Sessel neben ihr Platz und schnallte sich an.

Schon setzte der Airbus sich in Bewegung. Als die Bodencrew ihn in Fahrtrichtung gedreht hatte, heulten die vier Triebwerke auf, und die Maschine rollte mit eigener Kraft. Der Lautsprecher über ihnen knackte, und der Co-Pilot meldete sich. Nachdem er den Flugkapitän und sich vorgestellt hatte, gab er einige Informationen zum Flug durch. Danach würden sie eine angenehme Reise haben. Nur kurz vor Florida lag ein Sturmtief, das jedoch schon nach Norden abgezogen sein dürfte, wenn sie dieses Gebiet passierten. Zum Schluss gab er bekannt, dass bis zum Start noch eine Weile vergehen würde, da fünfzehn Maschinen vor ihnen zur Startposition rollten.

Anschließend gaben die Flugbegleiter die vorgeschriebene Einweisung in die Sicherheitsbestimmungen und demonstrierten den Gebrauch der Sauerstoffmasken.

Während die Flugbegleiterin den zwölf Passagieren der ersten Klasse das Anlegen der Schwimmweste demonstrierte, lehnte sich Tina zu Hendriksen hinüber.

»Das geht doch nicht«, flüsterte sie. »Wir können uns doch nicht in die Erste Klasse setzen. Wir müssen der Flugbegleiterin sagen, dass hier ein Versehen vorliegt und dass unsere Plätze im hinteren Teil der Maschine liegen.«

Die professionell lächelnde Flugbegleiterin hatte in diesem Moment ihre Einweisung beendet, und Tina hob die Hand, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Obwohl Hendriksen sofort reagierte und ihre Hand nach unten drückte, bemerkte die Flugbegleiterin die Handbewegung. Sie trat zu ihnen.

»Haben Sie einen Wunsch?«

Hendriksen kam Tina zuvor. »Hätten Sie vielleicht einen Gin Tonic für uns? Wir könnten etwas zum Entspannen gebrauchen. Es war eine ziemliche Hetze, den Flug noch zu erreichen.«

»Das kann ich mir vorstellen. Der Nebel hat hier alles durcheinandergebracht. Entspannen Sie sich. Ich bringe Ihnen sofort die Getränke.«

»Was sollte das?« Tina war über Hendriksens Eingreifen verärgert.

»Nun beruhige dich und tu, was die Flugbegleiterin empfohlen hat. Entspann dich. Wir sitzen genau auf den Plätzen, die Voss für uns reserviert hat. Du glaubst doch nicht wirklich, dass er uns erst mit seinem Firmenjet nach London fliegen lässt, um uns dann auf die schlechtesten Plätzen im Flugzeug nach Miami zu buchen.«

»Aber wenn kein anderer Platz mehr frei war?«

»Nichts aber, die Androhung war nur einer seiner beliebten, nicht immer glücklichen Scherze. Also lehn dich zurück, genieße den Flug und lass dich vom Bordpersonal verwöhnen.«

Es dauerte noch eine Weile, bis Hendriksen sah, dass sich Tinas Verkrampfungen lösten. Der Gin Tonic dürfte einen Teil dazu beigetragen haben. Er hatte extra einen Cocktail mit Gin ausgewählt, weil der klare Schnaps am wenigsten Nachwirkungen verursachte.

Als der Airbus der British Airways endlich die Startposition erreicht hatte und mit aufheulenden Düsen über die Startbahn donnerte, sah er, wie Tina ganz gelöst im Sessel saß und offensichtlich das vorbeirasende Gelände betrachtete.

Sekunden später hörte das Gerumpel der Räder auf. Der viermotorige Jet hatte von der Startbahn abgehoben. London verschwand unter ihnen. Sie tauchten in die Wolken ein, und schon wenig später stieß der Jet durch die Wolkendecke, und Sonnenschein flutete in die Kabine. Sie stiegen noch einige Minuten, dann hatten sie ihre Reishöhe von elftausend Metern erreicht. Das Ansnallzeichen erlosch. Sie waren auf direktem Kurs zu ihrem Ziel.

Kapitel 3

Die *Albatros* war nicht das größte Schiff der Malakow-Kreuzfahrtsflotte, aber es war das neueste und modernste. Vor drei Wochen war es aus dem Trockendock von Blohm + Voss zu Wasser gelassen worden. Nach der Jungfernfahrt waren noch einige Mängel behoben worden. Jetzt befand es sich auf einer Weltreise. Nur ein Viertel der zweitausend Passagiere hatte die Reise um den ganzen Globus gebucht. Die restlichen Kabinen waren von Reisenden belegt, die nur auf einzelnen Etappen mitfahren. Das Besondere an dieser Kreuzfahrt war, dass die Eignerin der Kreuzfahrtschiffe und Chefin des milliardenschweren Malakow-Konzerns, Charlotte Voss-Malakow, mitreiste. Anlässlich des fünfzigsten Bestehens des weltweit operierenden Konzerns hatte sie Führungspersonal und Geschäftspartner zu dieser Kreuzfahrt eingeladen. Alle Kabinen der Ersten Klasse waren für ihre Gäste reserviert, außerdem hatte sie auf dem obersten Deck einen Teil der Gesellschaftsräume zu Büros und Besprechungszimmern herrichten lassen, so dass sie den Konzern vom Schiff aus leiten konnte.

Die *Albatros* fuhr unter deutscher Flagge. Am Schornstein führte sie ein großes rotes »M«, unterstrichen von einem dynamisch wirkenden Pfeil. Darunter prangte das Hamburger Wappen. Es war als Dank an die Hansestadt gedacht, in der der Gründer des Malakow-Konzerns den Grundstein für sein Imperium gelegt hatte und in der noch immer der Hauptsitz der Firma lag.

Gut drei Wochen bevor Hendriksen und Tina zu ihrer Mission nach Miami aufbrachen, hatte die *Albatros* an den Landungsbrücken die Trossen gelöst und war zu ihrer zweihundertsechsfünfzig Tage dauernden Kreuzfahrt aufgebrochen. Die Bordkapelle hatte gespielt, und die Menschen am Pier hatten den Passagieren an der Reling zugewunken, so wie es schon Hunderte Male zuvor geschehen war.

Von hier hatten seinerzeit die ersten luxuriösen Kreuzfahrtschiffe – eine Geschäftsidee von Albert Ballin, Direktor der HAPAG – abgelegt. Der Komfort der heutigen Schiffe stand in keinem Vergleich zu dem der Kreuzfahrtschiffe der Kaiserzeit. Aber nicht nur die Reichen und Schönen waren hier an Bord der Luxusdampfer gegangen, sondern auch die Ärmsten der Armen, die mit ihrer gesamten Habe wie Vieh zusammengepfercht, auf Selbstverpflegung angewiesen und unter katastrophalen hygienischen Bedingungen im Zwischendeck in eine unbekannte neue Heimat fuhren.

Die Reise der *Albatros* führte zunächst nach Holland und Belgien, von dort nach England und Frankreich und Portugal. In Lissabon war die erste Etappe beendet, und neue Passagiere kamen an Bord. Die Reise ging weiter zum Blumenparadies Madeira und zu den Azoren. Zurzeit nahm sie Kurs auf die amerikanische Metropole New York.

Bisher war alles planmäßig verlaufen, und dementsprechend gut war die Stimmung an Bord.

Das sollte sich jedoch ändern. Quer zum Kurs der *Albatros* schob sich eine Schlechtwetterfront. Der Seewetterbericht sprach von einem Orkan mit Windgeschwindigkeiten bis zu 180 Kilometer pro Stunde. Die Crew auf der Brücke konnte beobachten, wie das Barometer fiel. Da die vorausgesagte Zugrichtung des Orkantiefs an New York vorbei in nordwestlicher Richtung verlief, entschloss sich Lars Lüssen, der erfahrene Kapitän der *Albatros*, das Schlechtwettergebiet in südlicher Richtung zu umfahren. Die Passagiere hätten von dem Wetterchaos nichts bemerkt, wenn der Orkan seine Zugrichtung nicht geändert hätte. Sie hatten an dem strahlenden Morgen noch keine Ahnung, was auf sie zukam. Sie würden am eigenen Leib erfahren, was es heißt, den Naturgewalten auf hoher See ausgesetzt zu sein, und hatten den Rest ihres Lebens eine gute Geschichte zu erzählen.

Die erste Vorahnung, dass etwas Ungewöhnliches bevorstand, bekamen die Passagiere, als die Crew bei angenehmen zwanzig Grad und Sonnenschein begann, im Außenbereich alle Stühle und Liegestühle aufzustapeln und mit Gurten zu sichern. Wenig später bestätigte eine Durchsage von der Brücke die Vermutungen. Zwar klang die Ankündigung, dass man in Kürze eine Schlechtwetterzone passieren würde, ziemlich harmlos, doch es reichte aus, um die Gerüchteküche in Gang zu setzen.

Der Himmel hatte sich inzwischen mit dunklen Wolken überzogen, und die Dünung hatte an Stärke zugenommen. Doch die *Albatros* schwankte kaum. Die modernen Stabilisatoren verhinderten ein Schaukeln. Noch herrschte Ruhe vor dem Orkan, sowohl draußen als auch drinnen. Viele Passagiere sahen sich die bis zu fünf Meter hohen Wellen von der Reling der oberen Decks aus an. Kernige Männer und die, die sich dafür hielten, erzählten jedem, besonders ihren ängstlicheren weiblichen Begleiterinnen, dass ihnen so ein bisschen Sturm nichts anhaben konnte, und untermauerten ihre Seefestigkeit mit Erlebnissen, die sie auf anderen Kreuzfahrten gehabt hätten.

In Lissabon war zusammen mit zweihundertfünfzig anderen Reisenden ein älteres Ehepaar zugestiegen. Beide mochten in den Sechzigern sein. Der Mann war groß und schlank. Er hatte graue Haare und einen ebenfalls grauen, kurzgehaltenen Bart. Haare und Bart waren gepflegt. Die Frau an seiner Seite machte einen ebenso gepflegten Eindruck. Sie war deutlich kleiner, hatte kupferfarbene Haare, ein sonnengebräuntes, faltiges Gesicht und faltige Hände, die von Altersflecken übersät waren. Sie fiel unter den an Bord gehenden Reisenden besonders auf durch ihren offen zur Schau getragenen Schmuck. Um den Hals trug sie eine dreifach geschlungene Perlenkette, die bis zu ihrem Bauchnabel reichte und in Höhe des Dekolletés von einer goldenen Spange zusammengehalten wurde. Noch auffälliger war ein Ring, den ein gewaltiger Diamant zierte. Beides, die Perlenkette und der Diamant, mussten ein Vermögen wert sein. Umso merkwürdiger war es, dass das Paar Kabine 322 gebucht hatte, eine Unterkunft, die im dritten Schiffsdeck nach innen lag und somit zu den preiswerteren Angeboten zählte.

Die See war grau geworden, und die Wellen zeigten Schaumkämme, die sich zu immer größeren Schaumfeldern ausweiteten. Wenn sich die Wellen an der Bordwand

der *Albatros* brachen, spritzte die Gischt teilweise bis zu den Balkons des dritten Passagierdecks hoch. Das Schiff begann zu schaukeln. Die Stabilisatoren reichten nicht mehr aus, es ruhig zu halten. Inzwischen waren alle Zugänge nach draußen verschlossen, und die Passagiere wurden aufgefordert, alle losen Gegenstände, insbesondere Koffer, Computer und sonstige schweren Gegenstände, zu sichern. Frei herumstehende Dinge wie beispielsweise Toilettenartikel sollten in Schubladen verstaut werden.

Das ältere Ehepaar ignorierte die Aufforderung. Beide hatten sich umgezogen und lagen in Jogginganzügen auf dem Doppelbett. Der Mann hatte das Kopfkissen in den Nacken geschoben und seine Hände hinter dem Kopf verschränkt. Mit misstrauischer Miene starrte er zur Decke. Seine Frau lag ebenfalls auf dem Rücken. Die Perlenkette hatte sie achtlos auf den Nachttisch gelegt. Ihre Miene zeigte, dass sie verärgert war. Mit der rechten Hand spielte sie gedankenlos mit dem Diamantring an ihrem Finger. Es war nicht zu übersehen, dass sich das Paar gestritten hatte und nun jeder seinen eigenen Gedanken nachhing.

Der Wind hatte merklich zugenommen, die Wellenhöhe lag jetzt bei zehn Metern. Die *Albatros* tauchte bei jedem Wellental tief mit dem Bug ein und schob sich dann den nächsten Wellenberg hinauf. Die anlaufenden Wellen, die sich am Bug brachen, spritzten bis zur Kommandobrücke hoch. Die Besucherschar in Restaurants, Bars und Gesellschaftsräumen hatte sich merklich gelichtet. Männer wie Frauen torkelten mit grünlichgrau schimmernden Gesichtern die Gänge entlang. Aber es schienen alle rechtzeitig in ihre Kabinen gekommen zu sein, denn es gab in den Gängen keine Spuren von Erbrochenem. Ganz Unentwegte harrten in den Speisesälen aus und verzehrten ihr Essen, indem sie mit einer Hand die bei jedem Überholen des Schiffes wegrutschenden Teller festhielten und mit der anderen Hand versuchten, die Speisen in den Mund zu befördern. So manches Glas und und allerhand Teller zerschellten samt Inhalt auf dem Boden. Die Stewards beeilten sich mit akrobatischen Verrenkungen, die Missgeschicke zu beseitigen. Wie es die Köche und das Bedienungspersonal fertigbrachten, ganze Menüs herzustellen und zu servieren, grenzte an Zauberei.

Gegen zehn Uhr abends – der Sturm hatte inzwischen Windstärke zehn, in Böen zwölf erreicht – ordnete der Kapitän das Schließen der Restaurants und Bars an.

Das Ehepaar schien von dem Chaos, das außerhalb seiner Kabine herrschte, nichts mitzubekommen. Auch schienen ihnen die Bewegungen des Schiffes nichts auszumachen. Als erfahrene Kreuzfahrer wussten sie, was es bedeutete, einen Sturm auf einem Schiff abzuwettern. Deshalb suchten sie sich immer Kabinen aus, die möglichst im Zentrum des Schiffes und möglichst niedrig lagen, denn im Gegensatz zu Bug oder Heck war hier die Bewegung des Schiffes am geringsten. Dass sie dadurch immer Innenkabinen hatten, störte sie nicht, denn unter normalen Umständen benutzten sie sie nur zum Schlafen. Die Tage verbrachten sie gewöhnlich an Deck oder in den unterschiedlichen Gesellschaftsräumen.

»Verdammt noch mal, hör endlich auf damit!«, fuhr der Mann seine Frau an.

»Sag mal, spinnst du? Womit soll ich aufhören?«, antwortete sie empört.

»Mit dem verdammten Gedrehe an dem Ring! Das macht mich ganz verrückt. Ich kann mich dabei nicht konzentrieren und nachdenken. Und überhaupt, ich verstehe nicht,